

Weide, ein kostbares Gut

Internationale Fachtagung zur Perspektive verschiedener Weidesysteme

Weide ist mit Abstand das kostengünstigste Grundfutter. Das Gras wächst zwar scheinbar ganz von selbst, aber um wirklich zufriedenstellende Milch- und Fleischträge von der Fläche zu erhalten, muss man die Weideführung beherrschen. Wie ein modernes Weidemanagement funktioniert wurde in Eugendorf gezeigt.

Weidehaltung liegt wieder voll im Trend, zumindest in manchen Landstrichen. Das Lehr- und Forschungszentrum (LFZ) Raumberg-Gumpenstein und die Landwirtschaftskammer (LK) Salzburg veranstalteten aus diesem Grund gemeinsam mit dem Institut für Tierernährung und Futterwirtschaft der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft die Internationale Weidetagung in Eugendorf bei Salzburg. Diese wurde durch eine Vortragsreihe mit hochkarätigen Weidefachleuten aus Bayern, Österreich und der Schweiz eröffnet.

„Im Vergleich zur Ganzjahresilagefütterung können bei der Vollweidehaltung rund 50 Prozent der Kosten für die Silagewerbung und das Ausbringen der Gülle gespart werden“, schilderte Josef Galler von der LK Salzburg die Vorteile. Außerdem werde der Arbeitsaufwand um 20 Prozent gesenkt. Verzichte man zudem auf sehr hohe tierische Einzelleistungen, könnten beim Kraftfutteraufwand etwa 500 kg/Kuh/Jahr gespart werden. „Den Deckungsbeitrag pro Kilogramm Milch kann man so um drei bis vier Cent erhöhen“, sagte Galler.

Ressourceneffizienz

Der Schweizer Weideexperte Prof. Peter Thomet von der Hoch-



Prof. Peter Thomet aus der Schweiz sprach sich für die Ressourceneffizienz der Milchviehhaltung aus.

schule für Landwirtschaft in Zollikofen formulierte seine Sicht der Entwicklungen im Milchviehsektor folgendermaßen: „In der Schweiz ist die Milchquote bereits weggefallen. Das gab eine Katastrophe. Wir hätten uns früher mit neuen Erfolgsstrategien für die Milchviehhaltung beschäftigen müssen. Auch Deutschland, Österreich und die anderen EU-Länder werden sich alsbald mit diesen Strategien beschäftigen müssen.“ Das Hochleistungsdenken „höher-schneller-weiter“ fahre den Karren nach Thomets Meinung über kurz oder

Foto: Krennberg

lang gegen die Wand. „Wir brauchen zweifelsfrei mehr Wertschöpfung für unsere Milch“, betonte der Schweizer, doch gerade im alpenländischen Raum müsse man eine andere Strategie verfolgen. Für ihn laute das Schlüsselwort für die Zukunft der Milchproduktion „Ressourceneffizienz“. Dass heiße, dass man fortan nicht mehr die Leistung pro Kuh sondern besser die Milchleistung pro Hektar gewachsene Futtermasse als Orientierungsgröße heranziehen müsse. „Wir müssen, hinsichtlich Weltbevölkerungsexplosion und Hungerkatastrophen möglichst viel Nahrungsenergie produzieren“, lautete sein Credo.

Dr. Andreas Steinwider vom LFZ Raumberg-Gumpenstein bekräftigte diese Aussagen aus Österreichischer Sicht: „Das Ertragspotenzial ist entscheidend. Bei uns sind durchschnittliche Milchleistungen von 6000 bis 7000 kg aus Vollweide realistisch, dass wir aber noch Spielraum nach oben haben zeigen Untersuchungen aus Schweizer Gunstlagen, wo sogar 14 000 kg Milch/ha verwirklicht werden.“ Auch bei der Anzahl der Weidebetriebe sieht Steinwider noch Ausbaupotenzial. „25 Prozent der Betriebe in Österreich könnten weiden, wobei gerade beim Jungvieh viel mehr möglich ist.“

Einen zusätzlichen Kraftfutter-



einsatz zur intensiven Vollweide lehnte Steinwider ab, da er nicht den gewünschten Effekt der Leistungssteigerung bringe und auch pansenphysiologisch nicht zu empfehlen sei. „Unsere Kühe verlangen auch in 20 Jahren nicht mehr als ein gutes Weidemanagement. Wenn wir sie 365 Tage im Stall halten, dann bedeutet das 365 Tage Winterfütterung. Und ein ganzes Jahr Winter, wer will das schon?“ fragte Steinwider provokant.

Bei der Besichtigung zu Pilotbetrieben des LfL-Projekts „Vollweide mit Winterkalbung“, geleitet von Siegfried Steinberger, wurde deutlich, welche ein Zukunftsthema die Weidehaltung im Rinderbereich ist. Die rund 70 Exkursionsteilnehmer zeigten sich beeindruckt.

„Weide“ war ein Fremdwort

„Weide war vor vier Jahren noch eine Fremdwort für uns“, erzählte Thomas Folger aus Grass am Inn. Die Tiere hätten das Grasener erst wieder lernen müssen, als man am Betrieb im Frühjahr 2009 auf Vollweide mit Winterkalbung umgestellt hat – erst das Jungvieh, dann die Kühe. 2001 habe man am intensiv geführten Milchviehbetrieb Folger pro Kuh, damals 25, im Durchschnitt noch gute 9000 kg Milch 4,1 Prozent Fett und 3,53 Prozent Eiweiß, ermolken. Heute liegt der gleitende Herdendurchschnitt (28 Kühe) bei 7555 kg Milch, 4,1 Prozent Fett und 3,52 Prozent Eiweiß. Die Milchleistung ECM je Hektar



Martina und Josef Vollert (r.) halten ihre 54 Holstein-Kühe im Sommer ausschließlich auf der Weide. Die Exkursionsteilnehmer interessierten sich unter anderem für die eingekreuzte Weidegenetik aus Neuseeland.





Thomas und Petra Folger (r.) stellen ihren Betrieb 2009 auf Kurzrasenweide um. Sie verzichten heute aus arbeitswirtschaftlicher Sicht gern auf tierische Hochleistungen, weil es sich für den Betrieb rechnet.

Weide (nur Gras) beträgt für 2010 10 075 kg.

„Die Leistung pro Kuh ist zwar ganz schön gefallen, aber kalkulatorisch passt das immer noch für unseren Betrieb“, erklärt Folger anhand eines Wirtschaftlichkeitsvergleichs für seinen Betrieb vor und nach der Umstellung auf die Kurzrasenweide. Dabei stellte er den Mindereinnahmen von 530 Euro/Kuh eine Kostensenkung von 670 Euro/Kuh gegenüber. Somit sei ein Mehrerlös pro Kuh durch die Kurzrasenweide von 140 Euro möglich. „Nicht berücksichtigt ist dabei die

enorme Arbeitseinsparung von 550 Stunden im Jahr. Das ist eigentlich das entscheidende für mich, denn da kommt ganzschön was zusammen“, erklärte Folger.

„Die Soziale Leistung der Weide“

„Die soziale Leistung der Weide“, wie sie Steinberger nannte, sei nicht zu unterschätzen. Der geringere Arbeitsaufwand in den Sommermonaten wirke sich positiv auf die gesamte Familie aus, dass bestätigten ihm die Pilotbetriebe alle



samt. Josef Berger ist, wie er sich selbst bezeichnet, „eigentlich nicht unbedingt ein Kuhbauer“. Für ihn sei es wichtig, dass bei der Herde im Großen und Ganzen alles stimmt und die arbeitswirtschaftlichen Abläufe

zum Betrieb passen. Darum hat er den Betrieb mit etwa 30 ha arrondierten Flächen um den Hof, auf denen zum größten Teil Feldfutterbau betrieben wurde, im März 2006 zusammen mit seiner Frau Beate Glatzenberger komplett auf Vollweide umgestellt.

„Ein guter Acker gibt auch eine gute Weide. Wir holen von den MJ NEL im Gras heute nur geringfügig weniger Energie von der Fläche, wie wenn wir dort Mais anbauen würden“, meinte Berger überzeugt. Die Milchleistung ECM je Hektar Weide (nur Gras) seiner 65 Kühe hat sich wiefolgte entwickelt:

2007:	7682 kg
2008:	8072 kg
2009:	10 162 kg
2010:	9493 kg

Heute sei für Berger der schönste Tag im Jahr, wenn er im Frühjahr den Futtermischwagen wieder in die Halle stellen kann.

Gelebte Low-Cost-Strategie

Auf dem Betrieb Vollert in Höhenrain mit 54 Holstein-Milchkühen und etwa 40 ha Weide lebt man die Lowcost-Strategie förmlich. „Unser Milchviehstall ist Baujahr 1967“, erklärte Josef Vollert „da haben wir uns etwas einfallen lassen müssen, damit wir um die Runden kommen.“ Schon früher habe man die Kühe auf die Weide geschickt, allerdings Portionsweide, „die Tiere waren immer so dreckig, das hat irgendwann keinen Spass mehr gemacht“, so der Betriebsleiter. Bei entsprechender kurzer Grasnarbe und passende Weidezuteilung gäbe es dieses Problem nicht mehr.

„Die Kurzrasenweide ist eine Super-Sache“, davon ist auch Martina Vollert überzeugt. „Im Sommer grasen und grasen die Kühe und wir brauchen nicht viel machen, außer melken. Jetzt kann ich auch mal mit den Kindern zum Baden gehen.“ Auch die saisonale Abkalbung in den Wintermonaten zeige da ihre positiven Auswirkungen in Sachen Arbeitsaufwand. „Jetzt merkt man erst, was man alles früher noch so nebenbei gemacht hat.“ Vollerts setzen zudem bei der Genetik ihrer Kühe auf bewährte Weidekuh-Gene der Rassen Schwedisch Rotbunt und Neuseeländische Holstein, die sie in ihre Herde einkreuzen.

Bio-Qualitätsfleisch vom Grünland

Seit 25 Jahren werden auf dem Betrieb von Nico und Sandra Raupach bei Haag in Oberbayern Mutterkühe gehalten. Die heutige Angusherde besteht aus 18 Kühen, deren Nachzucht und dem Deckstier. Außerdem gibt es noch 60



Erzielter Zuwachs in kg/ha Weidefläche XXX

Projektjahr	Weidetage gesamt	Mittler Weidefläche	Rinder/ha	Zuwachs kg/ha
2007	230	11,5	3,3	525
2008	230	11,8	3	441
2009	203	9,2	3,5	453

Nico Raupach (l.) hält seine Angusmutterkuhherde seit 2006 auf Kurzrasenweide und ist mit den Zuwächsen seiner Absätze zufrieden.



Auch Beate Glatzenberger und Josef Berger sind Weideprofis.



Siegfried Steinberger leitete die Exkursion und zeigte die einzelnen Betriebsentwicklungen auf.

Stimmen aus der Praxis

Mehr aus dem Grünland herausholen

Michael Schindele aus Aitrang (Lks. Ostallgäu): „Wir betreiben seit 2008 auf unserem Betrieb mit 40 Milchkühen Kurzrasenweide mit Frühjahrsabkalbung. Davor hatten wir Umtriebsweide. Unsere Kühe bringen durchschnittlich 6000 kg Milch rein vom Grünland. Es ist interessant für mich zu sehen, dass ein zusätzlicher Kraftfüttereinsatz zur Vollweide eigentlich nichts bringt. Die Bedenken, den Boden bei intensiver Weide langfristig auszuhungern, sehe ich nicht bestätigt. Die Experten geben an, dass faktisch nicht überweidet werden kann. Das ist schon beeindruckend. Ich war be-



Michael Schindele



Hubert Hehle

reits bei der vergangenen Internationalen Weidetagung, damals in Grub und schätze die Qualität der Referenten, die Betriebsbesichtigungen und den Erfahrungsaustausch mit den Berufskollegen sehr.“
Hubert Hehle aus Lochau (Vorarlberg): „Ich führe einen Weidebetrieb im Bregenzer Wald mit 24 Milchkühen der Rassen Holstein, Braunvieh und Fleckvieh sowie 20 Stück Jungvieh. Das Grünland ist auch bei uns die entscheidende Produktionsgrundlage. Ich möchte aus der Weide langfristig noch mehr Milch und Lebensqualität herausholen. Die Internati-

onale Weidetagung gibt dazu gute Anregungen. Es ist interessant die verschiedenen Betriebe mit ihrer Entwicklung und Betriebsleiter mit ihren unterschiedlichen Beweggründen kennen zu lernen. Trotz intensivster Weideführung hat man nie das Gefühl, die Tiere hätten zu wenig zum Fressen. Man muss das richtige Verhältnis beim Zufüttern – wenn überhaupt zugefüttert wird – herausfinden. Auch die saisonale Abkalbung imponiert mir. Früher haben wir das eigentlich auch so praktiziert, aber irgendwie hat sich das alles wieder verzerrt. Es wäre ein Ziel die Kalbungen wieder auf drei Monate zu kompensieren. Natürlich gibt es kein Patentrezept, aber sicher kann man betriebsindividuell das richtige System finden.“

Zuchtsauen, fünf Deckeber und 300 Mastferkel. Zuverlässiger Abnehmer für das Bio-Qualitätsfleisch sind die Hermannsdorfer Landwirtschaftstätten bei Glonn.

„Wir hatten auf unseren Flächen ein wahnsinniges Ampferproblem“, erzählte Raupach „und wenn man Bio ist, muss man sich da etwas einfällen lassen.“ Seit der Einführung der Kurzrasenweide im April 2006 konnte man zunehmend Erfolge bei der Unkrautregulierung verzeichnen. Auch die Ochsen- und Kalbinnenmast konnte positiv weiterentwickelt werden, was z. B. die täglichen Zunahmen der weiblichen Absetzer zeigen: Waren es 2006 noch 902 g bei einem Schlachtgewicht von 314 kg und einem Absetzalter von 317 Tagen, so steigerte man sich auf 1022 g bei einem Schlachtgewicht von 352 kg und einem Absetzalter von 316 Tagen im Jahr 2010. Der erzielte Zuwachs je Hektar Weidefläche ist aus der Tabelle auf Seite 23 ersichtlich.

Steinberger machte angesichts der Weidebeschaffenheit des Betriebs Raupach deutlich: „Die Flächen müssen nicht zwingend eben und flach sein, auch im hügeligen Gebiet und in Hanglagen funktioniert die Kurzrasenweide.“ Nur die Umstellung und Weideführung im Kopf sei vielleicht etwas aufwändiger, aber noch lange kein Hindernis.

LUDF-Prinzip

Ihre Erfahrungen mit dem Weidemanagement schilderte auch die Schweizer Milchviehhalterin Susanne Käch-Pitt. Sie stellte ihren Be-

trieb bereits vor 15 Jahren auf Vollweidehaltung um. Seit 2008 setzt das Betriebsleiterehepaar das sogenannte LUDF-System (Lincoln University Dairy Farm) aus Neuseeland um. „Zentral ist hier ein tiefes Abweiden auf 3,5 komprimierte Zentimeter (sieben clics gemessen mit dem Rising-plate-me-

ter). Das führt zu einer besseren Grasqualität in der Folgenutzung“, schilderte Käch-Pitt ihre Erfahrungen. Trotz hohem Weidedruck nehme die Kuh mehr Gras besserer Qualität und somit auch mehr Energie auf. Der Schweizer Weidebetrieb erreiche so eine hohe Flächenproduktivität bei erfreulichen

Tierleistungen. Die Körperkondition der Tiere sei gut und auch die Ziele hinsichtlich des Fruchtbarkeitsgeschehens und der saisonalen Abkalbung würden erreicht, „motivation genug“, wie es Käch-Pitt auf den Punkt brachte, und schließlich sei für sie Schnee der einzige Grund mit der Weide aufzuhören. **MR**

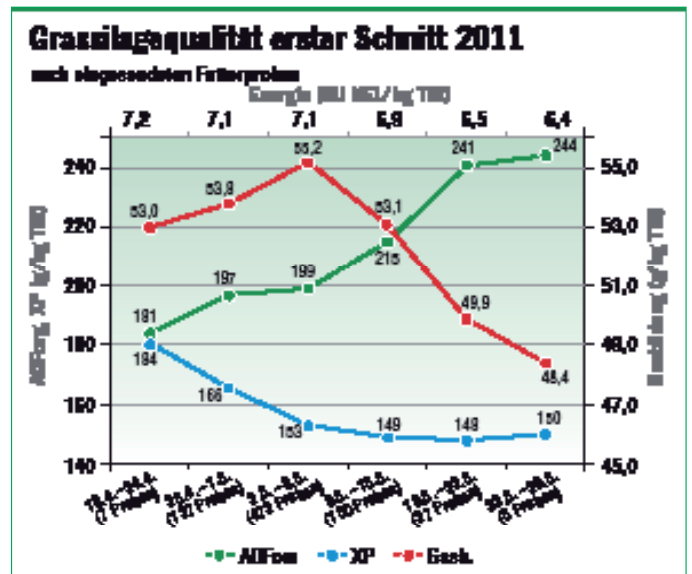
Höchstwerte bei der Energie erreicht

Untersuchungsergebnisse zur Grassilagequalität vom ersten Schnitt 2011

Etwa 800 Proben der Grassilage vom ersten Schnitt sind bislang zur Futteruntersuchung an das LKV-Labor gesendet worden. Die Masseneträger waren dabei zwar einerseits stark unterdurchschnittlich, andererseits wurden in diesem Jahr sogar Höchstwerte bei der Energie erreicht. Die Ergebnisse zeigen, wie notwendig und letztendlich erfolgsentscheidend die betriebsindividuelle Futteruntersuchung für die Rationsplanung und optimale Fütterung ist.

Die Trockenheit im April 2011 ließ ein Ergebnis wie vor zwei Jahren erwarten: 2009 trieben die Gräser frühzeitig Blütenstängel, verholzten sehr schnell und brachten geringe Energiegehalte in den Silagen. Die Trockenheit führte heuer bayernweit zu geringeren Erträgen im ersten Schnitt bei der Grassilage: z. B. wurden auf den bayerischen Versuchseinrichtungen im Mittel nur 56 Prozent (37 bis 83 Prozent) des durchschnittlichen Trockenmasse-Ertrags der beiden Vorjahre geerntet.

Im Unterschied zu den Vorjahren



wies der April 2011 je nach Region jedoch 20 bis 25 Prozent mehr Sonnenstunden auf, die Durchschnittstemperaturen lagen in den meisten Regionen über 10° C. Die Pflanzen wurden dadurch sehr stark zur Zu-

ckerbildung angeregt. In den kalten Nächten mit Durchschnittstemperaturen von 5° C und darunter wurden jedoch kaum Kohlenhydrate verbraucht.

Zudem bremsten die geringen